

Das Element der Nicht-Identität im Antiziganismus¹

Magdalena Freckmann

Zusammenfassung: Vor dem Hintergrund eines umstrittenen Verhältnisses von Antisemitismus und Rassismus sowie einer uneindeutigen Verortung von Antiziganismus in diesem Verhältnis untersucht dieser Beitrag Parallelen in der Struktur antisemitischer und antiziganistischer Bilder. Zentral ist dabei das von Klaus Holz in die Analyse des Antisemitismus eingebrachte Konzept der Nicht-Identität. Antisemitischen und antiziganistischen Bildern ist es gemeinsam, dass sie Individuen einem Kollektiv zuordnen und diesem vermeintlich wesenhafte Eigenschaften zuschreiben, um so Gegenbilder zum „Eigenen“ zu erschaffen; gemeinsam ist ihnen überdies die Vorstellung, die stigmatisierten Gruppen würden das „Wesen“ des „Eigenen“ durch „Vermischung“, durch das Uneindeutigwerden von Identitätskategorien bedrohen. Diese Vorstellung einer Nicht-Identität nimmt im antisemitischen und antiziganistischen Fremdbild je unterschiedliche Gestalten an, indem sie sich mit den je charakteristischen Zuschreibungen verschränkt – mit Vorstellungen von Vormodernität und sozialer Devianz im Falle des Antiziganismus, mit solchen der Übermacht und Hypermodernität im Antisemitismus.

Schlüsselbegriffe: Antiziganismus, Antisemitismus, Nationalismus, Nicht-Identität, Semantikanalyse

Title: The element of non-identity in antigypsyism

Summary: Referring to an ongoing debate on the relation of antisemitism, racism and antigypsyism and drawing on the concept of non-identity introduced by Klaus Holz in the research on antisemitism, this article discusses similarities in the structure of antisemitic and antigypsyist images while at the same time elaborating on their distinction. These images have in common that they assign individuals to collectives based on an idea of shared ancestry and ascribe allegedly essential features to these collectives, thereby creating counter-images to the „own“. Another parallel between antisemitic and antigypsyist images lies in the imagination that the stigmatized groups threaten the „essence“ of the „own“ through „mixing“, i.e. through blurring the boundaries of identity categories. This imagination of a „non-identical identity“ takes a distinct shape in each case as it intersects with characteristic stereotypes: In antigypsyism, the threat to identity is connected to imaginations of those stigmatized as „gypsies“ as a premodern, socially deviant group, while in antisemitism, images of an abstract power that easily merges into modern society prevail.

Keywords: antigypsyism, antisemitism, nationalism, non-identity, semantic analysis

1 Ich danke Markus End für seine zahlreichen Rückmeldungen zu meinen Überlegungen sowie den anonymen Gutachter*innen für ihre Anmerkungen.

1 Ausgangslage und Fragestellung

Antisemitismus- und Rassismuskritik stellen zwei eng verwandte Forschungsfelder dar, innerhalb derer anhaltende Kontroversen bestehen (Biskamp 2020), etwa im Hinblick auf die Frage, ob Antisemitismus als eine Spielart des Rassismus oder als ein Gewaltverhältnis *sui generis* aufzufassen sei. Die Antiziganismuskritik, die als ein vergleichsweise junges Forschungsfeld sowohl bei der Antisemitismus- als auch der Rassismuskritik Anleihen macht, bleibt von dieser Kontroverse nicht unberührt.² Während einige Arbeiten primär die Strukturähnlichkeiten von Antisemitismus und Antiziganismus betonen, rücken andere Darstellungen Antiziganismus in die Nähe des Rassismus. So sieht Isidora Randjelović, die die Bezeichnung „Rassismus gegen Sinti*zze und Rom*nja“ bevorzugt, Parallelen zum kolonialen Paradigma und hebt Unterschiede zum Antisemitismus hervor: Während Juden*Jüdinnen als „Weltober*innen und Herrscher*innen“ stigmatisiert würden, gälten Sinti*zze und Rom*nja als primitiv und ihre Verfolgung vollziehe sich maßgeblich über Erforschung und Erziehung (Randjelović 2019: 18 f.). Wulf D. Hund, dem sowohl Antisemitismus als auch Antiziganismus als Formen des Rassismus gelten, argumentiert, dass sich der Antiziganismus durch eine wechselseitige Verwiesenheit von sozialer und rassistischer Exklusion auszeichne (Hund 2017: 68–71). Astrid Messerschmidt (2019: 8–9) sieht eine Ermöglichungsbedingung des Antiziganismus im „kulturrassistische[n] Projekt der Reinhaltung national-kultureller Innenräume“, das sich über die Abwehr „national uneindeutige[r] Gruppen“ stabilisiere und diese zugleich erst erschaffe. Für Stephan Grigat (2007: 312f.) hingegen ist es eine Gemeinsamkeit von Antisemitismus und Antiziganismus, dass sie nicht unter dem Rassismusbegriff subsumiert werden können; ihm zufolge ergänzt der Antiziganismus in der Konstruktion bürgerlicher Subjektivität die antisemitische Projektion einer abstrakten, allumfassenden Macht, ohne jedoch deren Reichweite anzunehmen. Bei dieser Einschätzung bezieht sich Grigat auf Holger Schatz und Andrea Woeldike (2001:123), die die Fremdbilder anhand des zugeschriebenen Verhältnisses der stigmatisierten Gruppen zur kapitalistischen Arbeitsethik vergleichen: Sowohl in der antisemitischen als auch in der antiziganistischen Projektionsstruktur komme der Hass auf Nichtarbeit zum Ausdruck; während „die Juden“ die Möglichkeit der Überwindung der Arbeit durch gesellschaftlichen Fortschritt verkörperten, würden die antiziganistisch Stigmatisierten zur Repräsentation einer vormodernen Welt, frei von den Zwängen der Arbeitsgesellschaft. Des psychoanalytischen Konzepts der Projektion bedient sich auch Franz Maciejewski (1994, 1996), dem zufolge sowohl „Juden“ als auch als ~~Zigeuner~~ Stigmatisierte³ das „geschichtlich Unheimliche“ verkörpern, indem sie Erinnerun-

2 Dies zeigt sich auch darin, dass der Begriff „Antiziganismus“ selbst immer wieder Anlass für Kontroversen bietet; alternativ wird u. a. von Rassismus gegen Sinti*zze und Rom*nja oder Gadjé-Rassismus gesprochen. Ich schließe mich bei der Verwendung des Begriffs Antiziganismus weitestgehend Markus End (2013) an, demzufolge der Vorteil des Begriffs darin liegt, dass er die Spezifik dieses Gewaltverhältnisses betont, anstatt es dem Rassismus zuzurechnen. Weiterhin bringt er zum Ausdruck, dass für dieses Gewaltverhältnis die Konstruktion eines ~~Zigeuner~~bilds zentral ist, die mit der Lebensrealität der Betroffenen in keinem Zusammenhang steht, und trägt der Tatsache Rechnung, dass auch Menschen, die sich selbst nicht als Rom*nja oder Sinti*zze verstehen, von Antiziganismus betroffen sein können. Ein Nachteil des Begriffs besteht darin, dass er die stigmatisierende Fremdbezeichnung reproduziert und dass damit gerade wegen der konzeptionell darin angelegten Fokussierung auf gewaltvolle und exkludierende Praktiken, Einstellungen und Institutionen Betroffenenperspektiven nur eingeschränkt artikuliert werden können.

3 Der Begriff ~~Zigeuner~~ ist eine herabwürdigende Fremdbezeichnung und soll hier nur in distanzierender Absicht verwendet bzw. wann immer möglich vermieden werden. Vergleichbar verweist im Folgenden die Schreibweise „Juden“ darauf, dass von einem antisemitischen Fremdbild die Rede ist, das nicht den sich als Juden*Jüdinnen

gen an im Prozess der Zivilisationswerdung verdrängte Selbstanteile wachrufen, die in ihnen verfolgt und somit abgewehrt würden. Während „den Juden“ zugeschrieben werde, mühelos in der Zivilisation aufzugehen, würden die antiziganistisch Stigmatisierten eine Form der Gegenzivilisation verkörpern und so die bestehende Ordnung unterlaufen.

Dieser kursorische Überblick über die Vielzahl an Zugängen zu einer Verortung von Antiziganismus in Relation zu Antisemitismus und Rassismus verdeutlicht, dass das Bemühen um eine systematische Verhältnisbestimmung weiterhin geboten ist. Im Folgenden möchte ich mittels des Begriffs der Nicht-Identität Parallelen in der Struktur der für Antisemitismus und Antiziganismus je charakteristischen Fremdbilder untersuchen und so einen Beitrag zur Verhältnisbestimmung dieser Gewaltverhältnisse wie auch zur besseren theoretischen Durchdringung des Antiziganismus leisten. Ich berufe mich dafür auf Klaus Holz (2001), der in seiner Untersuchung der antisemitischen Semantik die Bedeutung und Funktionsweise des Elements der Nicht-Identität herausgearbeitet hat. Holz gilt das Element der Nicht-Identität als Alleinstellungsmerkmal des Antisemitismus, gleichzeitig finden sich in der Literatur bereits Hinweise darauf, dass sich die Vorstellung des Unterlaufens von Identitätskategorien auch in antiziganistischen Bildern findet und somit eine Gemeinsamkeit von antisemitischem und antiziganistischem Fremdbild darstellt. Ich werde daher im Folgenden zunächst kurz auf bisherige Verhältnisbestimmungen von Antisemitismus und Antiziganismus eingehen, die den Ausgangspunkt für eine Gegenüberstellung anhand des Konzepts der Nicht-Identität bilden. Im nächsten Schritt werde ich das Konzept, wie es von Holz entwickelt wurde, diskutieren, um es im nächsten Schritt für die Antiziganismuskritik fruchtbar zu machen. Dabei möchte ich aufzeigen, anschließend an Analysen, die die wiederkehrenden Stereotype des Antiziganismus und des Antisemitismus im Verhältnis zur Imagination des „Eigenen“ als tendenziell gegenläufig auffassen, dass sich das Element der Nicht-Identität mit diesen Stereotypen auf eine je spezifische Weise verschränkt.

2 Vergleich antisemitischer und antiziganistischer Fremdbilder

Es handelt sich bei Antisemitismus und Antiziganismus um komplexe historisch gewachsene Gewaltverhältnisse, die sowohl spezifische Repräsentationen der stigmatisierten Gruppen als auch Praktiken der Gewalt und Exklusion beinhalten. Klaus Holz unterscheidet zwischen der antisemitischen Semantik und dem Kontext, in dem sie sich artikuliert. In seiner Diskussion verschiedener Theorien des Antisemitismus kritisiert er eine oftmals unzureichende Unterscheidung dieser Analyseebenen, da eine umfassende Theorie zwar einer systematischen Vermittlung von Semantik und Kontext bedürfe, die Verortung im Kontext aber gleichzeitig den Blick auf die Eigengesetzlichkeit der Semantik verstellen könne (Holz 2001: 550f.). Das Konzept der Nicht-Identität verortet er in der Folge auf der Ebene der antisemitischen Semantik (Holz 2001: 158f.). Vor diesem Hintergrund beschränken sich auch meine Überlegungen zum Element der Nicht-Identität auf die semantische Ebene, d.h. die Struktur des

antisemitischen und des antiziganistischen Fremdbildes, zu dem sich über verschiedene Kontexte hinweg wiederkehrende Stereotype verdichten.⁴

Einleitend sollen hier einige Strukturähnlichkeiten antisemitischer und antiziganistischer Stereotype beleuchtet werden. Tobias Neuburger (2015) hebt hervor, dass in beiden Fällen die stigmatisierten Gruppen dem „Eigenen“, etwa der Nation oder der christlichen Religion, nicht als bloß „Fremde“ gegenübergestellt würden, sondern mit diesem verwoben seien. Anhand der Diskurse um „Juden“ und „Zigeuner“ zur Zeit der Aufklärung zeigt Neuburger weiterhin, dass beiden Gruppen zugeschrieben werde, Teil einer Verschwörung zu sein. Während „die Juden“ als abstrakte, im Verborgenen in das Weltgeschehen eingreifende Macht identifiziert würden, die moderne und archaische Eigenschaften in sich vereine, gehe von den als vor-modern geltenden antiziganistisch Stigmatisierten eine allgegenwärtige Gefahr aus, die sich im Konkreten, Alltäglichen, etwa in Form von Bettelei, Diebstahl und Betrug zeige – sie würden dabei „im Alltag und in den unmittelbaren Beziehungen als immer zugleich außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft miteinander Vereinte gedacht“ (Neuburger 2015: 67) und damit als verschwörerische Gemeinschaft imaginiert. Eine vergleichbare Gegenüberstellung antisemitischer und antiziganistischer Bilder findet sich bei End, der die abstrakten Bedeutungsebenen der Zuschreibungen an die stigmatisierten Gruppen als je spezifische Sinnstrukturen bezeichnet, welche sich in einzelnen empirischen Manifestationen zwar auf widersprüchliche Weise überlagern könnten, sich aber dennoch über verschiedene Kontexte hinweg als „schlüssige gesellschaftlich akzeptierte Meta-Narrative“ erhalten würden (End 2016: 60). Der im antisemitischen Fremdbild dominierenden Imagination der Hypermodernität steht ihm zufolge die Vorstellung von Vormodernität im antiziganistischen Fremdbild gegenüber, die etwa in Zuschreibungen von Nicht-Arbeit, Nicht-Besitz, Nicht-Sesshaftigkeit zum Ausdruck komme (End 2016: 77–83). In Abschnitt 4 möchte ich die somit umrissene Verhältnisbestimmung antisemitischer und antiziganistischer Bilder erneut aufgreifen und aufzeigen, wie sie mittels des Begriffs der Nicht-Identität geschärft werden kann. Dieser soll im folgenden Abschnitt zunächst in seiner Konzeption für die Antisemitismuskritik dargestellt werden.

3 Der Begriff der Nicht-Identität bei Klaus Holz

In seiner Analyse des „Nationalen Antisemitismus“ rekonstruiert Holz charakteristische Sinngehalte antisemitischer Texte, die sich insgesamt zu einem „Judenbild“ verdichten (Holz 2001: 111–115). Dabei argumentiert er, dass Nationalismus und Antisemitismus ab dem 19. Jahrhundert zu einer Weltanschauung verschmolzen seien, was sich darin zeige, dass das Judenbild stets einem nationalen Selbstbild entgegengesetzt werde. Die Vorstellung einer Nicht-Identität gilt ihm dabei als zentrales Element der antisemitischen Semantik; die Zuspitzung in der Figur des „Dritten“ dient ihm dazu, Antisemitismus von verschiedenen Formen der „Xenophobie“ abzugrenzen. Das Konzept des „Dritten“ ist in der Antisemitismusforschung wiederholt aufgegriffen worden, um die Spezifik des Antisemitismus zu begründen

4 Durch eine weiterführende Analyse der Wechselwirkung von Imaginationen der Nicht-Identität mit der historischen Entwicklung des antisemitischen und antiziganistischen Gewaltverhältnisses, etwa im Zusammenhang mit der Konsolidierung der Nationalstaaten, könnte die Frage nach dem Verhältnis der Gewaltverhältnisse umfassender beantwortet werden.

(Salzborn 2010; Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus 2017: 28). In dieser Rezeption tritt die „den Juden“ zugeschriebene „Inkompatibilität“ mit der nationalen Ordnung in den Vordergrund, was gegenüber der von Holz vorgenommenen Rekonstruktion der Regel der Nicht-Identität in antisemitischen Texten eine Verengung darstellt: Dieses beschreibt nicht nur den Umstand, dass „den Juden“ eine national verfasste Identität abgesprochen wird, sondern gerade auch die Erschaffung einer spezifischen „jüdischen“ Identität *in* der Nicht-Identität, was in diesem Abschnitt weiter ausgeführt werden soll.

Bei Holz (2001: 13) sowie bei Zygmunt Bauman, auf den sich Holz in seiner Argumentation kritisch bezieht (Bauman 1992: 49, 1995: 111), finden sich bereits Hinweise darauf, dass die Verkörperung der Bedrohung einer auf Identität beruhenden Ordnung eine Gemeinsamkeit von antisemitischem und antiziganistischem Fremdbild ist. Vor diesem Hintergrund finden die Konzepte der Nicht-Identität und des Dritten auch in der Antiziganismusforschung stellenweise Anwendung, etwa bei Andrea Geier und Iulia-Karin Patrut, die die Konstruktion von „Juden“ und ~~Zigeunern~~ *Zigunern* als Gegenbilder zum deutschen nationalen Selbstbild untersuchen. Die „Nationslosigkeit“ (Geier und Patrut 2008: 167) beider Gruppen gilt ihnen dabei als ein zentrales Element in der Konstruktion der Fremdbilder, gleichzeitig gehen sie davon aus, dass diese jeweils spezifische „Abgrenzungsbedürfnisse bzw. Wunschvorstellungen“ erfüllen (Geier und Patrut 2008: 152). End (2011: 19) zeigt anhand einiger Beispiele, dass den antiziganistisch Stigmatisierten das Eingeschlossensein in „zwei der großen identitätsstiftenden Kategorien der europäischen Gesellschaften – Religion und Nationalität“ und damit eine eigene Identität insgesamt abgesprochen werde. An diese Befunde schließen die im weiteren Verlauf angestellten Überlegungen zur Fruchtbarmachung des Konzepts der Nicht-Identität für die Analyse des antiziganistischen Fremdbildes an.

Grundsätzlich geht Holz (2004: 47–49) davon aus, dass sich die Konstituierung von Fremdbildern in einem Dreischritt vollzieht, in dem Individuen einer Gruppe *zugeordnet*, diese Gruppe mit *Zuschreibungen* versehen und diese Zuschreibungen schließlich einer *Bewertung* unterzogen würden, welche allerdings variabel und für das Fremdbild nicht konstitutiv sei. Dieses Modell zur Herstellung von Gruppenzugehörigkeit spezifiziert er für den Antisemitismus mit den Begriffen Ethnisierung und Ontologisierung. Ethnisierung meint dabei eine spezifische Form des Zuordnens zu einer über Abstammung definierten Gruppe, während Ontologisierung die Verdichtung verschiedener Zuschreibungen zum „Wesen“ dieser Gruppe bezeichnet (Holz 2001: 238 f.). Der Antisemitismus zeichne sich durch die Zuschreibung von Abstrakta wie Universalismus oder Materialismus aus; diese Abstrakta würden personifiziert, indem „Juden“ als ihre Träger vorgestellt würden (Holz 2001: 37 f.). Aus dieser Verknüpfung von ethnisierender Zuordnung und Ontologisierung also entstehe das Judenbild, das als eine Einheit imaginiert und dem jeweiligen Selbstbild – etwa „dem Deutschen“ – gegenübergestellt werde:

„Die diversen Sinnverarbeitungsregeln, die die Konstruktion des Jüdischen strukturieren, werden gemäß der *Regel der Identität* [eigene Hervorhebung] rigoros miteinander verschweißt, so daß das Jüdische, von welcher Seite aus man es auch betrachtet, immer dasselbe ist: der Jude.“ (Holz 2001: 395 f.)

Durch das Ineinandergreifen der verschiedenen Sinngehalte, also der Zuschreibungen an „die Juden“ und ihre Verortung im Verhältnis zu anderen Gruppen, etwa als „jüdische Täter“ gegenüber „deutschen Opfern“, werde die „den Juden“ zugewiesene Position zunächst als eindeutig bestimmbar vorgestellt. Eine Besonderheit des Begriffes „Jude“ liege darin, dass er als Gegenbegriff zu den Gattungsbegriffen „Volk“ und „Nation“ insgesamt fungiere und

damit nicht spezifisch für eine Wir-Gruppe sei (Holz 2001: 543) – seine Logik füge sich nicht in die nationale Form ein. Unter einer Form versteht Holz ein fixiertes Begriffspaar zur Unterscheidung von Innen- und Außenseite, die durch die Gegenüberstellung integriert werden (Holz 2004: 45–47). Dabei ist die Form der Nation für Holz' Überlegungen zentral; Formen wie „Kultur“ oder „Rasse“ gelten ihm als Variationen der nationalen Form. Durch den Nationenbegriff werde die Menschheit in mehrere gleich konstruierte partikulare Gruppen („Völker“) unterteilt; gegenüber der eigenen Nation entstünden symmetrisch gedachte Gegenbegriffe – die anderen Nationen –, die zwar eine andere Bewertung erfahren könnten als die jeweils eigene Nation, die aber dennoch als zur nationalen Form zugehörig anerkannt würden (Holz 2004: 47–49). „Die Juden“ dagegen ließen sich nicht restlos in diese Form einfügen und würden somit deren Bedrohung verkörpern:

„Der ‚Jude‘ verkörpert die Negation der Unterscheidung zwischen der eigenen und den anderen ‚Nationen‘. Der internationale Antisemitismus stellt den ‚Juden‘ als Dritten in Bezug auf diese erste Unterscheidung vor. In ihm wird die Möglichkeit personifiziert, dass die nationale Ordnung der Welt zusammenbrechen könnte. Deshalb erscheint er einerseits als Gefahr für die Welt der Nationen und erhält andererseits keinen eindeutigen Ort in der Welt der Nationen.“ (Holz 2004: 45)

Es werde in der Konstruktion des Selbstbildes über das Judenbild eine zweistufige Unterscheidung vorgenommen: „[Eigene Nation vs. Andere Nation] vs. [Jude]“. Diese Stellung als „Dritter“ sei paradox, weil es sie gemäß der nationalen Stellung eigentlich nicht geben dürfe, sie aber gleichzeitig nur ausgehend von der nationalen Form denkbar sei (Holz 2004: 54). Es kommt somit zu einer Gleichzeitigkeit des Ein- und Ausgeschlossenseins, einer Inkompatibilität mit den Gattungsbegriffen der nationalen Form, die eine eindeutige Identifizierung und Lokalisierung „der Juden“ im „Außen“ unmöglich mache. Holz sieht darin ein weiteres Strukturelement der antisemitischen Semantik; eine Regel, die in der Konstruktion des Judenbildes vollzogen werde und dabei zur Regel der Identität hinzutrete. Er nennt

„diese Regel, die einen spezifisch dem Jüdischen zugeschriebenen Bedeutungsgehalt erzeugt, im folgenden ‚Nicht-Identität‘, genauer: nicht-identische Identität. Denn, um es zu wiederholen, ohne die Konstruktion einer ‚jüdischen‘ Identität kann von einer ‚jüdischen‘ Nicht-Identität gar nicht gesprochen werden: Nicht-Identität von etwas, eben dem Jüdischen.“ (Holz 2001: 192)

Zu kritisieren ist aus meiner Sicht an der so vorgenommenen Bestimmung der Nicht-Identität, dass sie nicht mehr auf das zuvor angeführte Modell eines Dreischritts zur Hervorbringung von Zugehörigkeit zu beziehen ist: Da Holz zufolge die Vorstellung der Nicht-Identität durch eine Kombination der Prozesse der Ethnisierung und der Ontologisierung entsteht, sich also sowohl auf die Zuordnung „der Juden“ zu einem Kollektiv als auch auf das vorgestellte Wesen dieses Kollektivs bezieht, liegt sie gewissermaßen quer zu den Prozessen der Zuordnung und Zuschreibung. In der Folge unterscheidet Holz die Nicht-Identität nicht systematisch von anderen antisemitischen Zuschreibungen. Das wird etwa daran deutlich, dass Holz auf die antisemitische Imagination der abstrakten, weltumspannenden Macht verweist, um die Sonderstellung „der Juden“ als „Dritte“ aufzuzeigen und sie von anderen „Fremden“ zu unterscheiden:

„Für die hier interessierende Frage nach der Konstruktion von Fremden ergibt sich aus der Analyse der nationalen Form, dass nationale Wir-Gruppen ihre ‚Fremden‘ als Völker/Nationen begreifen und ihnen einen Ort auf der Außenseite der Form zuweisen. [...] Das antisemitische Judenbild teilt mit diesem Fremdenbild [*sic*], als Gegenbild zur nationalen Wir-Gruppe zu fungieren. Gleichwohl ist es grundsätzlich anders konstruiert. Vergleicht man typische Stereotype, so springen wesentliche Unterschiede ins Auge. [...] Kriminell, angstmachend und gewalttätig sind alle diese Fremden. Juden spielen dagegen in einer anderen Liga. Sie beherrschen die Presse und manipulieren die

öffentliche Meinung, sie stecken zugleich hinter dem Kommunismus und dem Kapitalismus, sind rachsüchtig, nachtragend und haben viel zu viel Einfluss in der Welt.“ (Holz 2004: 51 f.)

Unterschiede in den Stereotypen begründen Holz zufolge also die Spezifik „der Juden“ als Nicht-Identische. Diese Ineinsetzung von Überlegenheitsprojektion und Nicht-Identität erscheint allerdings nicht selbstverständlich, vielmehr scheinen hier zwei zunächst unabhängige Regeln der Konstruktion der antisemitischen Semantik gleichzeitig vollzogen zu werden: die Identifizierung von Verantwortlichen für Abstrakta durch die Personifizierung im „Jüdischen“ (Regel der Identität) und die Zuschreibung, „die Juden“ würden die nationalen Ordnung – eine für das Selbstbild konstitutive Identitätskategorie – unterlaufen (Position des Dritten oder Regel der Nicht-Identität).

Im Folgenden möchte ich zeigen, dass sich eine solche Zuschreibung der „Inkompatibilität“ mit Identitätskonstruktionen auch in antiziganistischen Bildern findet, wodurch die von Holz vorgenommene Besonderung der antisemitischen Semantik mittels des Elements der Nicht-Identität relativiert erscheint und sich eine Perspektive für den Vergleich beider Fremdbilder eröffnet. Dabei möchte ich zudem argumentieren, dass die Imagination der Nicht-Identität nicht als primär auf die Form der Nation bezogen gedacht werden sollte – dies zeichnet sich in Holz' Konzeption eines „nationalen Antisemitismus“ bereits ab und wird mit der Position des „Dritten“ weiter zugespitzt –, sondern dass sie sich im antisemitischen und antiziganistischen Fremdbild mit verschiedenen Sinngehalten – darunter Imaginationen der Nation als einer besonders wirkmächtigen Kategorie modern-bürgerlicher Vergesellschaftung – verschränkt.⁵

4 Das Element der Nicht-Identität im Antiziganismus

Zwar gilt Holz die Nicht-Identität als Alleinstellungsmerkmal des Antisemitismus, es finden sich allerdings bereits in den von ihm herangezogenen Quellen Hinweise auf Parallelen zwischen antisemitischen und antiziganistischen Zuschreibungen, etwa in der von ihm zitierten Erschaffung von Gegenbegriffen zum „deutschen Volk“ bei Friedrich Ludwig Jahn:

- 5 Hier besteht eine Nähe zu Zygmunt Baumans Überlegungen zu Moderne, Ambivalenz und Antisemitismus, auf die auch Holz in seinen Arbeiten aufbaut. Für Bauman ist das Streben nach Ordnung ein zentrales Charakteristikum der Moderne; dem Bemühen um eindeutige und allumfassende Klassifikationen sei das Ziel inhärent, alle Ambivalenz auszulöschen. Die Ambivalenz, „alles, was sich der unzweideutigen Zuordnung entzieht“ (Bauman 1995: 21), werde einerseits zum Ansporn des modernen Bewusstseins, andererseits stelle sie dessen Souveränität infrage und erscheine somit als bekämpfenswert. Analog zu Holz' Figur des „Dritten“ sieht Bauman Juden*Jüdinnen in der modernen nationalstaatlichen Ordnung in der Position der „Fremden“, die die Dichotomie von „Freunden“ und „Feinden“, Innen- und Außenseite der Nation stören würden. Diese Position sei erst vor dem Hintergrund von auf territorialer Eindeutigkeit und nationaler Homogenität beruhender Herrschaft denkbar und werde gleichzeitig in der Folge zum Grund der Verfolgung (Bauman 1995: 72–91). Auch Bauman geht also von einem engen Zusammenhang zwischen Antisemitismus und Nationalismus aus, ordnet diesen jedoch in einen umfassenderen Prozess des Strebens nach Eindeutigkeit (Identifizierung) als Ermöglichungsbedingung des antisemitischen und antiziganistischen Gewaltverhältnisses ein, wobei ihm die nationale Form als ein Ausdruck dieses Strebens gilt. Seine Überlegungen bieten somit eine Reihe von Anknüpfungspunkten für eine *kausale* Erklärung des Zusammenhangs von Identität und Ressentiment. Insgesamt erweisen sich Baumans Begrifflichkeiten allerdings als unpräzise, in seiner Darstellung der Entwicklungen des Antisemitismus im Zuge der deutschen Nationenbildung werden Semantik und historischer Prozess nicht unterschieden. Für meine Überlegungen zur Struktur antisemitischer und antiziganistischer Bilder ziehe ich es daher vor, mich der Begrifflichkeiten von Holz zu bedienen.

„In aller Regel wird die Konstruktion eines antisemitischen Judenbildes der Konstruktion einer Wir-Gruppe im modernen Sinn von ‚Volk‘ und ‚Nation‘ entgegengesetzt. So beschwerte sich ‚Turnvater‘ Jahn 1810 in seinem Buch ‚Deutsches Volkstum‘ darüber, daß das, was ‚eigentlich das Höchste ist‘, nämlich ‚Volk und Nation‘, ‚noch immer bei uns ein Schimpfwort‘ sei, mit dem man ‚Zigeuner, Gaunergesindel, Landstreicher und Schacherjuden‘ bezeichne (Jahn 1810: 25). Zwar richtet sich Jahns Erfindung eines deutschen Volkstums vor allem gegen die ‚Ausländerei‘ (ebenda: 22). Immer wieder aber wird auch ein Judenbild zur Abgrenzung bemüht. Das deutsche ‚Tatvolk‘ werde sich ‚nicht zu einer Weltflüchtigkeit verirren, gleich ~~Zigeunern~~ und Juden‘ (ebenda: 134).“ (Holz 2001: 13)

Bemerkenswert an der von Holz zitierten Stelle ist, dass die von ~~Zigeunern~~ und „Juden“ ausgehende Bedrohung, die von Jahn imaginiert wird, sich nicht allein auf das „deutsche Volk“ bezieht, sondern auf die Kategorien „Volk“ und „Nation“ als Ganzes. Beide Gruppen werden gleichermaßen der nationalen Ordnung als „Dritte“ gegenübergestellt. Dabei wird gleichzeitig verhandelt, ob die als „weltflüchtig“ Abgewerteten überhaupt als Volk gelten könnten. Die Fremdbilder werden hier also parallelisiert und markieren die Grenzen der aus den Kategorien „Volk“ und „Nation“ hervorgehenden Ordnung. Auf diese Parallele im antiziganistischen Fremdbild geht Holz leider nicht ein.

4.1 Nicht-Identität und Identifizierung, „Reinheit“ und „Vermischung“

Die Vorstellung einer Verletzung der Logik der Grenzziehung zwischen Kollektiven durchzieht Manifestationen des Antiziganismus in verschiedenen historischen Phasen und soll im Folgenden anhand einiger Beispiele erläutert werden, um nachzuvollziehen, wie sich die Imagination der Nicht-Identität in antiziganistischen Bildern niederschlägt. Die Konstruktion einer Nicht-Identität, beruhend auf Vorstellungen der „Reinheit“ und „Vermischung“, ist in antiziganistischen Imaginationen des Nationalsozialismus besonders präsent. Der NS-Politiker Tobias Portschy stellt in seiner Abhandlung „Die ~~Zigeunerfrage~~“, die End (2011) untersucht, zunächst das „Deutschtum“ und das „~~Zigeunertum~~“ als unvereinbare, über Abstammung konstituierte Wesenheiten gegenüber. Eine Besonderheit in Portschys Konstruktion liegt End zufolge darin, dass sich die Wesenheit der „Deutschen“ durch den Einschluss der ~~Zigeuner~~ verändere, während dies umgekehrt nicht gelte: Das „~~Zigeunertum~~“ sei offen für Verbrecher und „Asoziale“, die sich ihm anschließen könnten, wodurch die „Rassenschande [...] Triumpfe [sic!]“ feiere (End 2011: 18 f.). Hier kommen zwei Vorstellungen zum Ausdruck, die für eine wahrgenommene Identitätsbedrohung durch Nicht-Identität charakteristisch sind: zum einen die Angst vor der Vermischung von Wir-Gruppe und antiziganistisch stigmatisierter Fremdgruppe, zum anderen der Hinweis auf die „Reinerhaltung“ des „Wesens“ der Fremdgruppe *trotz* oder *in* der Vermischung. Eine vergleichbare Konstruktion ist auch in älteren antiziganistischen Texterzeugnissen, die keine Bezüge auf das Konzept der „Rasse“ aufweisen, erkennbar. So findet sich in Chroniken und Abhandlungen des 16. und 17. Jahrhunderts die Vorstellung, die ~~Zigeuner~~ seien eine Ansammlung von Menschen unterschiedlicher Herkunft, die in erster Linie ihr „herrenloses“ und „müßiggängeres“ Dasein vereinen würden. Sie würden Falschangaben über ihre Herkunft machen, ihre Sprache verstellen oder ihre Haut schwarz färben, um als „ethnisch fremde“ Gruppe zu erscheinen. Ähnlich wie bei Tobias Portschy ist das so imaginierte „~~Zigeunertum~~“ „offen“; es stellt eine Art Sammelbecken für Menschen dar, die sich disziplinierter Arbeit und territorialer Herrschaft entziehen. Zwar weist das Fremdbild Züge einer ethnischen Konstruktion auf, diese sind der antiziganistischen Unterstellung nach jedoch nicht „authentisch“, sondern werden angeblich

bewusst zur Tarnung eingesetzt (Hund 1996: 21–25). Damit wird die ethnische Kategorisierung als solche unterlaufen.

In den beiden zitierten Textstellen wird den antiziganistisch Stigmatisierten also zugeschrieben, sie seien in der Lage, sich *in der Nicht-Identität mit sich identisch zu halten*. Klaus Holz arbeitet in der Rekonstruktion einer Rede Adolf Hitlers einen vergleichbaren antisemitischen Sinngehalt heraus:

„Der ‚jüdischen Inzucht‘ wird die ‚nordische Rassereinzücht‘ entgegengesetzt. Hier nun wird ausdrücklich behauptet, dass sich ‚der Jude [...] mit keiner anderen Rasse vermengt‘, aber zugleich in der Lage ist, die ‚Vermischungen bloß‘ (Hervorhebung K.H.) zu ‚benutzen, um andere [...] zu degenerieren.‘ Bei den ‚nordischen Rassen‘ schließen sich Reinheit und Vermischung aus, folgt aus Vermischung notwendig der Verlust der Rasseneigenschaften. Wenn sie sich mit den ‚Südrassen‘ verbinden, entstehen ‚Mischrassen‘ [...]. Dem ‚Jude‘ dagegen kann die Vermischung nichts anhaben. Er kann seine ethnische Identität gar nicht verlieren. Dadurch wird sie zum Mittel der Zerstörung anderer ethnischer Identitäten. Die ‚jüdische‘ ethnische Identität bedeutet Nicht-Identität, weil sie sich trotz der Vermischung rein erhält und zugleich durch die Vermischung die ‚Rassereinheit‘ anderer ‚Völker‘ zerstört.“ (Holz 2001: 405)

In der antiziganistischen Ideologie ist, wie sich bei Portschy bereits andeutete, eine vergleichbare Imagination der Reinerhaltung in der Interaktion mit der Wir-Gruppe erkennbar, die als Ausdruck einer vermeintlichen Bedrohung durch Nicht-Identität analysiert werden kann. Robert Ritter, Leiter der Rassenhygienischen Forschungsstelle ab 1936, unterschied zwischen „stammesechten ~~Zigeunern~~“, Jenischen und „~~Zigeunermischlingen~~“, wobei er der Ansicht war, dass unter den Letztgenannten die höchste Kriminalität und „Asozialität“ zu finden sei (Schmidt 1996: 143–147). Ritter ging davon aus, dass die „~~Zigeunermischlinge~~“ nicht in der sie umgebenden Mehrheitsbevölkerung aufgehen würden, sondern eine feste Population bilden würden, die er als „Lumpenproletariat“ mit ihm vermeintlich natürlich zukommender „Asozialität“ stigmatisierte. Ihm zufolge bestehe die von dieser Gruppe ausgehende Bedrohung darin, „asoziale“ oder kriminelle Verhaltensweisen in die Wesenheit der Eigengruppe hineinzutragen und so identitätsauflösend zu wirken. Die als ~~Zigeuner~~ Stigmatisierten rufen dabei die Angst vor der Vermischung gerade dadurch hervor, dass ihnen zugeschrieben wird, die Tendenz zur Auflösung fest gefügter Grenzen zwischen Kollektiven komme ihnen „von Natur aus“ oder wesentlich zu.

Der im Nachkriegsdeutschland lange als „~~Zigeunerspezialist~~“ gehandelte Hermann Arnold führte Ritters Argumentation in einem Aufsatz über das „~~Zigeuner-Gen~~“ in äußerster Konsequenz fort. Ausgangspunkt für Arnolds Ausführungen ist die Beobachtung, dass es in Europa nicht-sesshafte Gruppen gebe, die keine ~~Zigeuner~~ seien. Er geht allerdings davon aus, dass die Nicht-Sesshaftigkeit mit den ~~Zigeunern~~ nach Europa gekommen sei, und entwickelt die Hypothese einer vererbten „~~Zigeunereigenschaft~~“, die sich nicht notwendigerweise in einem „fremden“ Aussehen, sondern in psychischen Charakteristika niederschläge, etwa der Unfähigkeit zu einer sesshaften, „planerischen“ Lebensweise oder der Neigung zur Kriminalität. Dieses „Gen“ habe sich bei der „Kreuzung“ der nach Europa einwandernden ~~Zigeuner~~-Gruppen mit der lokalen Bevölkerung erhalten. In den Fällen, in denen es zur Ausprägung komme, würden die betreffenden Menschen „nach ~~Zigeunerart~~ leben“ (Arnold 1961, passim). End (2015: 135) nennt Arnolds Argumentation „zirkulär“, da die für die stigmatisierte Gruppe vermeintlich typischen Eigenschaften zum Nachweis der Zuordnung würden. Besonders deutlich wird am Beispiel Arnolds, dass die Konstellation der Nicht-Identität mit dem Bemühen um eine Vereindeutigung der Zuordnung einhergeht: Die Konstruktion eines Gens kann als Versuch gedeutet werden, trotz der „Vermischung“ und der damit vermeintlich

einhergehenden Verbreitung ~~zigeunerischer~~ Eigenschaften eindeutig bestimmen zu können, wer zu den ~~Zigeunern~~ gehöre.

4.2 Antisemitische und antiziganistische Bilder der Nicht-Identität: „Degeneration“ und „Zersetzung“

Wie ich in Abschnitt 3 gezeigt habe, entsteht in der antisemitischen Semantik der Analyse von Holz zufolge die nicht-identische Identität „der Juden“ durch die Kombination der Regel der Identität und der Regel der Nicht-Identität. Während es sich bei der Identifizierung von Individuen „als Juden“, verstanden als ein fest umrissenes Kollektiv, um eine Form des Zuordnens handelt, ist die Vorstellung, „die Juden“ würden bestehende Identitätskategorien unterlaufen, auf der Ebene der Zuschreibung zu verorten, da es der zuvor konstruierten Gruppe spezifische Wesensmerkmale zuweist.

Dieses Ineinandergreifen von Zuordnung und Zuschreibung, von Identifizierung und wahrgenommener Bedrohung durch Nicht-Identität stellt auch in der Konstruktion des antiziganistischen Fremdbildes ein zentrales Element dar. Dabei sind die Zuschreibungen je nach historischem Kontext verschieden ausgeprägt: Während die ~~Zigeuner~~ in der Frühen Neuzeit in erster Linie nicht über ihre Herkunft, sondern durch Verhaltensweisen definiert wurden, wurden sie in der nationalsozialistischen Ideologie als Angehörige einer „Rasse“ mit feststehenden Wesensmerkmalen aufgefasst; auch bei Arnold kommt ihnen die „Unstetigkeit“ qua Vererbung zu. Was die unterschiedlichen Konstruktionen verbindet, ist die Bedrohung, die von der Nicht-Identität der antiziganistisch Stigmatisierten vermeintlich ausgeht: Durch „Kreuzung“ oder „Rassenschande“ durchliefe die „Wir-Gruppe“ einen schleichenden Prozess der „Degeneration“; vergleichbar geht in Darstellungen aus der Frühen Neuzeit von den ~~Zigeunern~~ die Gefahr einer Destabilisierung sozialer Disziplin durch das Überlaufen Einzelner aus (Hund 1996: 21–25). Ungeachtet der konkreten Ausprägungen des antiziganistischen Fremdbildes kommt die Vorstellung zum Ausdruck, die stigmatisierte Gruppe trage ihre Wesensmerkmale in die sie umgebende Bevölkerung hinein und bedrohe so die Identitätskategorien.

Anhand der als „Degeneration“ konstruierten Bedrohung kann der Unterschied zwischen antisemitischen und antiziganistischen Bildern der Nicht-Identität verdeutlicht werden. In der von Holz untersuchten Rede Adolf Hitlers (vgl. Abschnitt 4.1) wird den Juden zugeschrieben, die „nordischen Rassen“ zu „degenerieren“ und somit die „Rassereinheit“ zu bedrohen; dies erscheint allerdings als absichtsvoller Vorgang, der von einem mächtigen Feind ausgeführt werde. Die für die antisemitische Semantik charakteristische Identifikation „der Juden“ mit Abstrakta, die die moderne Ordnung kennzeichnen, verschränkt sich mit dem Element der Nicht-Identität zu der imaginierten Bedrohung, „die Juden“ würden die Kategorien der modernen Ordnung unterminieren und sie gewissermaßen „von innen heraus zersetzen“.

Wie ich weiter oben ausgeführt habe, verdichten sich antisemitische und antiziganistische Bilder zu Sinnstrukturen, die tendenziell entgegengesetzte Abgrenzungsbedürfnisse zum Ausdruck bringen. In Hinblick auf die zugrunde liegenden Affekte steht idealtypisch ein Ohnmachtsempfinden im Angesicht der abstrakten Strukturen der modernen kapitalistischen Gesellschaft der Angst gegenüber, dem gesellschaftlichen Fortschritt nicht zu genügen (End 2016: 87 f.). Auch die Imaginationen der Nicht-Identität der „Juden“ und der ~~Zigeuner~~ weisen demnach eine tendenziell gegenläufige Struktur auf. Dies kann am Stereotyp der Heimatlo-

sigkeit weiter verdeutlicht werden, das gegenüber beiden Gruppen Anwendung findet. Bereits in einer frühen Phase des Antiziganismus findet sich die Vorstellung, die Stigmatisierten seien „ohne Vaterland“ und würden daher leicht zu Verrätern oder Spionen. Durch die im 18. Jahrhundert einsetzende polizeiliche Verfolgungspraxis wurden als ~~Zigeuner~~ ^{Ziguner} Bezeichneten häufig die Zugehörigkeit zu einem Territorium verwehrt und sie wurden aufgrund von Nicht-Sesshaftigkeit verfolgt (Meuser 1996); Nicht-Sesshaftigkeit stellt bis heute eine besonders weit verbreitete Zuschreibung dar. In antisemitischen Bildern nimmt die Vorstellung der Heimat- oder Wurzellosigkeit dagegen häufig die Gestalt des Kosmopolitismus an: „Den Juden“ wird zugeschrieben, territoriale Grenzen und Zugehörigkeiten mühelos zu überschreiten und dabei absichtsvoll zur Nivellierung ethnischer oder kultureller Grenzziehungen beizutragen (Globisch 2011: 219 f.). Was beide Konstruktionen verbindet, ist die Vorstellung einer Veranlagung zur Grenzüberschreitung, die die auf Identität beruhende Ordnung bedrohe, sie thematisieren so die Fragilität und Unzulänglichkeit dieser Ordnung, indem sie die Möglichkeit der Nicht-Identität im Fremdbild verorten und verfolgen. Gleichzeitig wird anhand der Bedrohung, die von den stigmatisierten Gruppen auszugehen scheint – der Gefahr des Uneindeutigwerdens von Kategorien durch „Degeneration“ und „Zersetzung“ – ein deutlicher Kontrast zwischen den Fremdbildern erkennbar.

Die hier angestellten Überlegungen sollen dazu beitragen, den Blick auf die innere Struktur antisemitischer und antiziganistischer Bilder, ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede sowie auf ihre gesellschaftliche Hervorbringung zu schärfen. Die damit eröffnete Perspektive beinhaltet Anknüpfungspunkte für weiterführende Untersuchungen von Antisemitismus und Antiziganismus, etwa in ihrem Verhältnis zu Rassismus und zum Geschlechterverhältnis, um so zu einem besseren Verständnis ihrer Funktionsweise, ihrer Ermöglichungsbedingungen und Konjunkturen zu gelangen.

Literaturverzeichnis

- Arnold, Hermann (1961). The Gypsy Gene. *Journal of the Gypsy Lore Society*, 40, S. 53–56.
- Bauman, Zygmunt (1992). *Dialektik der Ordnung: Die Moderne und der Holocaust*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- Bauman, Zygmunt (1995) [1992]. *Moderne und Ambivalenz: Das Ende der Eindeutigkeit*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch-Verlag.
- Biskamp, Floris (2020). Ich sehe was, was Du nicht siehst. Antisemitismuskritik und Rassismuskritik im Streit um Israel. (Zur Diskussion). *Peripherie – Politik. Ökonomie. Kultur*, 40(3+4), S. 426–440.
- End, Markus (2011). Bilder und Sinnstruktur des Antiziganismus. *Aus Politik Und Zeitgeschichte*, 22–23, S. 15–21.
- End, Markus (2013). Antiziganismus: Zur Verteidigung eines wissenschaftlichen Begriffs in kritischer Absicht. In Alexandra Bartels, Tobias von Borcke, Marcus End & Anna Friedrich (Hrsg.), *Antiziganistische Zustände 2: Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse* (S. 39–72). Münster: Unrast-Verlag.
- End, Markus (2015). Comment on Jan Selling, „The Conceptual Gypsy: Reconsidering the Swedish Case and the General“. In Jan Selling (Hrsg.), *Antiziganism – What’s in a word? Proceedings from the Uppsala International Conference on the Discrimination, Marginalization and Persecution of Roma* (S.132–136). Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publications.

- End, Markus (2016). Die Dialektik der Aufklärung als Antiziganismuskritik: Thesen zu einer Kritischen Theorie des Antiziganismus. In Wolfram Stender (Hrsg.), *Konstellationen des Antiziganismus* (S. 53–94). Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-13363-4>
- Geier, Andrea, & Patrut, Iulia-Karin (2008). „Deutsche Kunst“?: Zur Wissensproduktion über ‚Zigeuner‘ und Juden in Kunstdiskursen des 19. Jahrhunderts. In Herbert Uerlings & Iulia-Karin Patrut (Hrsg.), *„Zigeuner“ und Nation: Repräsentation-Inklusion-Exklusion* (S. 151–168). Frankfurt: Lang.
- Globisch, Claudia (2011). „Deutschland uns Deutschen, Türkei den Türken, Israelis raus aus Palästina“. Zum Verhältnis von Ethnopluralismus und Antisemitismus. In Claudia Globisch, Agnieszka Pufelska & Volker Weiß (Hrsg.), *Die Dynamik der europäischen Rechten* (S. 203–225). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92703-9_13
- Grigat, Stephan (2007). *Fetisch und Freiheit. Über die Rezeption der Marxschen Fetischkritik, die Emanzipation von Staat und Kapital und die Kritik des Antisemitismus*. Freiburg: ça ira.
- Holz, Klaus (2001). *Nationaler Antisemitismus: Wissenssoziologie einer Weltanschauung*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Holz, Klaus (2004). Die antisemitische Konstruktion des „Dritten“ und die nationale Ordnung der Welt. In Christina von Braun & Eva-Maria Ziege (Hrsg.), *Das „bewegliche“ Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus* (S. 43–61). Würzburg: Königshausen & Neumann GmbH.
- Horkheimer, Max, & Adorno, Theodor W. (1988). *Dialektik der Aufklärung: Philosophische Fragmente*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch-Verlag.
- Hund, Wulf D. (1996). Das Zigeuner-Gen: Rassistische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In Wolf D. Hund (Hrsg.), *Zigeuner. Geschichte und Struktur einer rassistischen Konstruktion* (S. 11–35). Duisburg: DISS.
- Hund, Wulf D. (2017). *Wie die Deutschen weiß wurden. Kleine (Heimat)Geschichte des Rassismus*. Stuttgart: J.B. Metzler. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-04500-3>
- Maciejewski, Franz (1994). Zur Psychoanalyse des geschichtlich Unheimlichen – Das Beispiel der Sinti und Roma. *Psyche*, 48(1), S. 30–49.
- Maciejewski, Franz (1996). Elemente des Antiziganismus. In Jacqueline Giere (Hrsg.), *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners: Zur Genese eines Vorurteils* (S. 9–28). Frankfurt a. M.: Campus-Verlag.
- Messerschmidt, Astrid (2019). Kontexte des Antiziganismus und Perspektiven antiziganismuskritischer Bildung. Weinheim, Basel: Beltz Juventa (Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online). <https://doi.org/10.3262/EEO06180406>
- Meuser, Maria (1996). Vagabunden und Arbeitsscheue. In Wulf D. Hund (Hrsg.), *Zigeuner. Geschichte und Struktur einer rassistischen Konstruktion* (S. 107–128). Duisburg: DISS.
- Neuburger, Tobias (2015). „Daß beide zwei ganz verschiedene Völker sind“: Zum Verhältnis Antisemitismus und Antiziganismus. *Sans Phrase*, (7), S. 63–70.
- Randjelović, Isidora (2019). *Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze*. Vielfalt Mediathek. Zugriff am 26. Juni 2021 unter https://www.vielfalt-mediathek.de/material/rassismus-gegen-rom_nja-und-sinti_zze.
- Salzborn, Samuela (2010). Antisemitismus und Nation. Zur historischen Genese der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung. *Österreichische Zeitschrift Für Politikwissenschaft*, 39(4), S. 393–407.
- Schatz, Holger & Woeldike, Andrea (2001). *Freiheit und Wahn deutscher Arbeit. Zur historischen Aktualität einer folgenreichen antisemitischen Projektion*. Münster: Unrast.
- Schmidt, Erich (1996). Die Entdeckung der weißen Zigeuner: Robert Ritter und die Zigeunerforschung als Rassenhygiene. In Wulf D. Hund (Hrsg.), *Zigeuner. Geschichte und Struktur einer rassistischen Konstruktion* (S. 129–152). Duisburg: DISS.
- Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus (2017): *Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklung*. Zugriff am 05. Oktober 2021 unter <https://bit.ly/3fUASIX>.